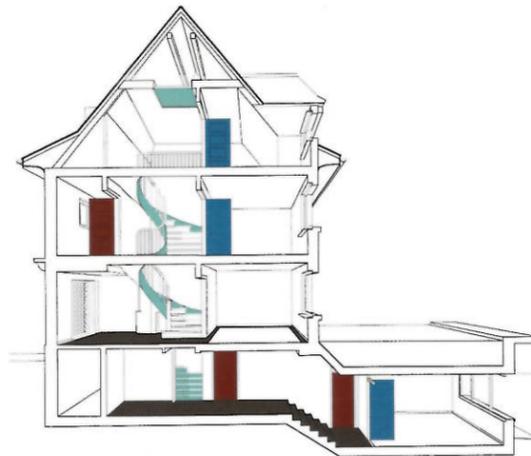


Das Schöne im Hässlichen

Was tun mit einem 25-jährigen Anbau, der durch rosafarbene Keramikplatten und ein wuchtiges Vordach eher negativ auffällt? Anstelle eines Abbruchs wählte das junge Architekturbüro JOM aus Zürich die Strategie des Zusammenführens: Altbau und 1990er-Jahre-Anbau wurden mit cleveren Eingriffen zu einem wohnlichen Ganzen verschmolzen.

Von Claudia Nussbaumer (Interview) und Thomas Stöckli (Fotos)



Das «Haus am Ring» ist ein fast hundertjähriges Gebäude. Ihr habt aus dem alten Haus mit seinem eher «schwierigen» Anbau aus den 1990er Jahren wieder ein einheitliches Objekt gezaubert. Wie habt ihr das Haus ursprünglich vorgefunden, was war die Ausgangslage?

Die Doppelfamilienhaus-Hälfte aus dem Jahre 1926 wurde 25 Jahre lang als Geschäftsstelle eines öffentlichen Berufsverbandes genutzt. Das Gebäude war kaum mehr als ursprüngliches Wohnhaus zu erkennen. Der Anbau mit den rosa Plättli hatte im Quartier gar den Übernamen «Züri-WC»...

Mit welchen Wünschen und Vorstellungen ist die Bauherrschaft zu euch gekommen? Eine Familie hatte das Haus erworben und bei der ersten Besichtigung konnte sie sich

kaum vorstellen, wie man darin leben soll. Die Vorgabe war also einfach: Raus mit dem Büromief!

Welche Eingriffe habt ihr am Haus massgeblich vorgenommen – und weshalb?

Unser Hauptziel war es, im Tagesbereich eine neue Grosszügigkeit und Wohnlichkeit zu erlangen. Den Anbau und weitere Architekturthemen aus dieser Zeit – wie zum Beispiel quadratische Formen und verspiegelte Flächen – haben wir bewusst aufgegriffen und mit dem ursprünglichen Baumeisterhaus aus den 1920er Jahren neu verbunden. Der Umbau war für uns eine Art schizophrene Doppelaufgabe: Einerseits galt es, das Erdgeschoss optimal zu organisieren, damit das Wohnen mit der Küche im Zentrum gut funktioniert, und andererseits den Geist der eigentlich ungeliebten 1990er-Jahre bestmöglichst ins Projekt zu integrieren. Im Süden schnitten wir also eine neue Öffnung in den Anbau und transformierten den düsteren Eingang so in ein lichtdurchflutetes Wohnzimmer.

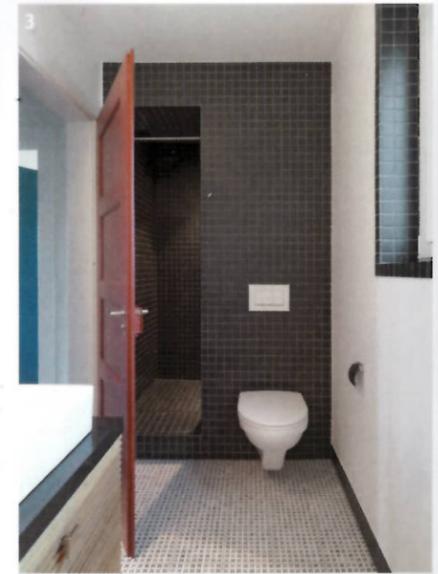
Was habt ihr sonst noch verändert?

Es gibt beim Anbau neue, zweiflügelige Fenstertüren mit weissen, expressiven Zargen. Dadurch wirkt auch die Aussener-



JOM wurde 2014 von Philippe Jorisch, Stefan Oeschger und Michael Metzger gegründet. 2016 wurden die Architekten mit dem Foundation Award, dem Förderpreis für Schweizer Jungarchitekten ausgezeichnet. Das Tätigkeitsgebiet von JOM umfasst die gesamte Deutschschweiz; derzeit realisieren sie zusammen mit zwei Hochbauzeichner-Lehrlingen Um- und Anbauten im Raum Zürich und in der Ostschweiz.

JOM Architekten GmbH
Aargauerstrasse 70
8048 Zürich
Tel. 041 445 08 38 00
www.jom.ch



scheinung wohnlicher. Nach der Fertigstellung lobte uns ein Kollege, der das Bauwerk zum ersten Mal sah, für die mutige Farbwahl der pinken Plättli – er dachte, der gesamte Anbau stammte von uns. Ihm war das Lob dann zwar etwas unangenehm, doch eigentlich war es das grösste Kompliment, das er uns machen konnte: Wir hatten es offenbar geschafft, das Schöne im Hässlichen sichtbar zu machen.

Welche Idee steht hinter den erfrischend bunten Farben der Decken, Türen und Treppentwangen?

Ganz ehrlich: Das Budget. Weil schon für Wärmedämmung, Küche, Bäder und Böden praktisch alles Geld wegschmolz, wollten und konnten wir nicht auch noch die sperrigen Bürotüren ersetzen. Also schlugen wir vor, die unterschiedlichen Elemente mittels einer starken Farbklaivatur zu vereinen. Rot bedeutet Nasszelle, Petrolblau führt zu den Schlafzimmern. Die öffentlichen Zonen im Treppenhaus haben Akzente in hellem Grün.

1 Integrieren statt abreißen: Der Anbau war einst Haupteingang zum ehemaligen Bürogebäude, heute ist es die Stube.

2 Die Küche bildet das Zentrum des Hauses, der Blick fällt ins neue Wohnzimmer im Anbau. Gegenüber der Küchenzeile führt eine zweiflügelige Tür ins Esszimmer.

3 Frische Farben für die sperrigen alten Bürotüren: Rot für die Bäder...

4 ... Petrolblau für die Türen zu den privaten Räumen. Die Treppentwangen sowie die Deckentür zum Estrich erhielten ein helles Grün.

Habt ihr eine grundsätzliche Philosophie, die ihr verfolgt, wenn ihr mit alten/historischen Gebäuden konfrontiert seid, die renoviert werden sollen?

Wir entwickeln uns vom klassischen Architekturbüro zum kollaborativen Ideengeber. Das bedeutet, der Prozess steht bei uns im Vordergrund. Deshalb gibt es für uns nicht nur eine geniale Idee, die es durchzusetzen gilt, sondern einen Dialog mit der Bauherrschaft. Vorausgesetzt, diese teilt unsere grundsätzliche Haltung. Radikale Konzepte haben bei Umbauten kaum eine Chance, weil man flexibel auf die Gegebenheiten des Bestands reagieren muss.

Was würdet ihr als euren grundsätzlichen architektonischen Ansatz bezeichnen?

Für uns ist die Frage der Nachhaltigkeit ein ernst zu nehmendes Anliegen. Wir forschen und unterrichten auf diesem Gebiet. Das Umbauen und Modernisieren des gesamten Gebäudebestands wird in naher Zukunft an Bedeutung gewinnen. Als Gesellschaft müssen wir uns die Frage stellen, ob wir Bauwerke als Wegwerfprodukte betrachten können, mit allen Folgen für Gesellschaft und Umwelt: Ein moderner Neubau verursacht heute mehr CO₂ beim Bau als im Betrieb. Allein die weltweite Zementproduktion verursacht mehr als doppelt so viel CO₂ wie der globale Flugverkehr. Alle sprechen vom Verkehr, doch der Hebel im Bausektor ist gigantisch. Mit unseren Projekten zeigen wir einen Weg auf, wie man mit sparsamem Ressourceneinsatz alte Häuser transformieren kann, sodass sie berühren, inspirieren und für weitere Generationen wieder funktionieren. Clevere Umbau-Entwürfe tragen extrem viel zu einer lebenswerten Welt bei.

Wie wohnt ihr persönlich? In einem Neubau oder einem alten Gebäude?

Wir haben alle drei eine ähnliche Wohnsituation: Wir hausen in sanierten Mehrfamilienhäusern aus der Zwischenkriegszeit an ruhigen und zentralen Lagen mitten in der Stadt Zürich und sind sehr glücklich damit. Interessant an den alten Grundrissen ist ja, dass eine Dreizimmerwohnung aus dieser Zeit selten mehr als 55 bis 65 Quadratmeter aufweist. Das ist für derzeitige Verhältnisse eher wenig Fläche, aber überraschenderweise funktionieren diese Wohnungen bis heute und sind auf dem Markt nach wie vor sehr begehrt. Alles abzureissen lohnt sich also nicht zwingend. Im Gegenteil: Transformieren, weiterbauen und neu interpretieren – das ist die Zukunft.

